



Die Geschichten  
hinter dem  
*Literarischen Führer  
Deutschland*

## Bettina und die Tiroler Aufständischen

Von Fred Oberhauser

Als Nr. 1 der Vorteile bei einer Übersiedlung nach München nannte 1826 Ludwig Tieck die »Nähe von Tirol«, Nr. 2 der Nachteile: »Schlimmes Klima«. Er hatte da einschlägige Erfahrungen. Im Winter 1809 war er hier so heftig an der Gicht erkrankt, dass »seine schlanke Gestalt sein ganzes ferneres Leben gekrümmt blieb«.

Am Max-Joseph-Platz führte Tieck mit seinen Geschwistern einen gemeinsamen Haushalt. Der Zulauf war groß. »Ein Zirkel vornehmer und schöner Damen« habe sein Krankenlager umgeben. Er dichtete unter Schmerzen für sie Frühlingslieder, wie seine Pflegerin, »aus Geschmack wie aus Menschlichkeit«, Bettina Brentano, in ihren »Berichten vom Tage« an Goethe schreibt.

»Heut' bricht der volle Tag mit seinen Neuigkeiten in meine Einsamkeit herein«, heißt es am 3. März 1809: »Auf allen Gassen schreit man Krieg, die Bibliothekardiener rennen umher, um ausgeliehene Bücher und Manuskripte wieder einzufordern, denn alles wird eingepackt. [...] Auch die Galerie soll eingepackt werden; kurz, die schönen Künste sind in der ärgsten Konsternation. Opern und Musik ist Valet gesagt, der erlauchte Liebhaber der Prima Donna zieht zu Felde; die Akademie steckt Trauerampeln aus und bedeckt ihr Antlitz, bis der Sturm vorbei, und so wär' alles in stiller müder Erwartung des Feindes, der vielleicht gar nicht kommt. Ich bin auch in Gärung und auch in revolutionärer. – Die Tiroler, mit denen halt' ich's, das kannst Du denken.«

Die wirkliche Lage im Tiroler Feldzug stand anders. Benno Hubensteiner: »Wenn jetzt die Tiroler und Vorarlberger bis Wolfratshausen und Memmingen streiften und man bayerischerseits Jäger, Forstleute und Isarwinkler Schützen aufbieten mußte, schlug immer wieder auf beiden Seiten jene stammesmäßige Rauflust und Verwegenheit durch, die sich sonst beim Schwärzen, Wildern und Streiten um die Almrechte zeigen mochte. Überhaupt wurde der Gebirgskrieg mit größter Erbitterung geführt.«

20. März, Bettina registriert und räsoniert: »Da draußen ist heute ein Lärm, und doch geschieht nichts, sie haben arme Tiroler gefangen eingebracht, armes Tagelöhnervolk, was sich in den Wäldern versteckt hatte; ich hör' hier oben das wahnsinnige Toben, ich habe Läden und Vorhänge zugemacht, ich kann's nicht mit ansehen, der Tag ist auch schon im Scheiden, ich bin allein, kein Mensch, der wie ich menschlich fühlte. Die

festen sicheren, in sich einheimischen Naturen, die den Geist der Treue und Freiheit mit der reineren Luft ihrer Berge einatmen, die müssen sich durch die kotigen Straßen schleifen lassen von einem biertrunkenen Volk, und keiner tut diesem Einhalt, keiner wehrt seinen Mißhandlungen; man läßt sie sich versündigen an den höheren Gefühlen der Menschheit. – Teufel! – Wenn ich Herrscher wär', hier wollt' ich ihnen zeigen, daß sie Sklaven sind, es sollte mir keiner wagen, sich am Ebenbild Gottes zu vergreifen.«

18. Mai: »Gestern bin ich zum erstenmal wieder eine Strecke weit ins Freie gelaufen, mit einem kapriziösen Liebhaber der Wissenschaft und Künste« (C. F. von Rumohr). »Der Ort unserer Wallfahrt heißt Harlachingen, auf französisch Arlequin.« Eine Spitzweg-Idylle: Unter einem Baum »genugsam Platz, seinen Gedanken Audienz zu geben, der launige Naturliebhaber läßt sich da nieder, das Dolce far niente summt ihm ein Wiegenliedchen in die Ohren, die Augenlider sinken, Rumohr schläft.« Bettina: »Jetzt möcht' ich dich fragen, Rumohr, was ich nie fragen mag, wenn du wach bist. Wie kommt's, daß du ein so großes Erbarmen hast und freundlich bist mit allen Tieren und dich nicht kümmerst um das gewaltige Geschick jenes Bergvolks? [...] Da steh' ich allein auf der Wiese, Rumohr schnarcht.«

Am Abend: »In der Ferne hörten wir Pauken und Trompeten, Signal der Freude über die Rückkunft des Königs; er war geflohen vor einer Handvoll waghalsiger Tiroler, die wollten ihn gefangen haben, warum ließ er sich nicht fangen, da war er mitten unter Helden, keine bessere Gesellschaft für einen König; umsonst wär's nicht gewesen. – Die Stadt war illuminiert, als wir hineinkamen, und mein Herz war bei dem allen schwer, sehr schwer, denn weil ich alles geschehen lassen muß. Heut' haben wir den 18. Mai, die Bäume blühen, was wird noch alles vorgehen, bis die Früchte reifen.«

Benno Hubensteiner: »Mit dem ersten Schnee kamen dann, 50 000 Mann stark die Bayern und Franzosen ange-rückt, den letzten Widerstand auszutreten« ...

♦ Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag. 2013 wurde ihm für sein Lebenswerk in Saarbrücken die Ehrenprofessur verliehen.